

## Winfried Glade

### Bußgottesdienste im Leben der Gemeinde

*Buße gehört nicht nur zum Leben jedes einzelnen Christen, sondern auch zum Leben der christlichen Gemeinden. Eine der Formen, in denen sich Gemeinden dieser Aufgabe stellen, sind die Bußgottesdienste, die es in vielen Gegenden der deutschsprachigen Länder gibt, die aber in manche Diözesen und Pfarren nur sehr zögernd Eingang finden. Aus der weithin unbefriedigenden Erfahrung mit der Einzelbeichte heraus plädiert Glade dafür, doch in jeder Gemeinde regelmäßig Bußgottesdienste abzuhalten, um so deutliche Zeichen der Buße und Umkehr zu setzen – unter Einschluß vergessener Dimensionen der Sündhaftigkeit – und um auch die vernachlässigte Gewissensbildung zu fördern.* red

#### 1. Erfahrungen

Die Erfahrungen mit der Beichtaushilfe in Gemeinden sind aufs ganze gesehen nicht ermutigend. Als „fremder“ Priester hat man sicher immer Zulauf, aber die Mehrzahl der Beichten bleibt schematisch und formelhaft. Nur in ganz seltenen Fällen kann man den Eindruck haben, es ist wirklich zu einer echten Auseinandersetzung mit der Schuld und der Sünde gekommen. Es liegt sehr viel im argen, vor allem im Bereich der Gewissensbildung; ganze Bereiche christlichen Lebens kommen im Bekenntnis überhaupt nicht vor, in kaum einem Fall spielt etwa das Gebot der Nächstenliebe eine Rolle. Man spürt eine große Orientierungslosigkeit und kaum etwas von der Freude, die doch mit der Buße verbunden ist.

Dazu kommen dann die äußerlichen Mißlichkeiten, auf die man als Aushilfspriester kaum Einfluß nehmen kann. Nur in sehr wenigen Kirchen gibt es einen geeigneten Ort für das Bußsakrament. Schon die Wiener Diözesansynode (1969–1971) fordert zwar ein Beicht- und Aussprachezimmer für alle Pfarren (Nr. 234), aber es gibt sie in nur wenigen Gemeinden. Die herkömmlichen Beichtstühle sind durchwegs unbrauchbar für die

„Feier der Versöhnung für Einzelne“, wie sie der Ordo „Die Feier der Buße“ von 1974 vorsieht. – Die Beichtstühle sind zudem im Winter eine Strafe für die Priester. Die Gläubigen stehen oft nur einen halben Meter vom Beichtstuhl entfernt, so daß ein ernsthaftes Gespräch mit dem Pönitenten kaum zustande kommen kann.

Es sind damit nur einige Probleme um das Bußsakrament herum angesprochen; aber sie dürften ausreichen, um anzudeuten, daß es zu einem Umdenken kommen muß. Zumal ja die herkömmliche Form auch von den Gläubigen kaum noch angenommen wird. Wenn man die Zahl der Beichtenden früher und heute vergleicht, könnte man erschrecken. Fragen darf man allerdings, ob die Verhältnisse früher so ideal waren, daß man sie unbedingt zurückersehnen sollte. Von daher scheinen die häufigen Appelle an Priester und Gläubige, doch die Beichtstühle vermehrt aufzusuchen, nicht sehr zielführend. Hier muß wohl mehr geschehen. Wo erfährt heute ein Christ etwas von Schuld, von Umkehr, von Versöhnung, von Vergebung? Wo erlebt er die Kirche als befreiende Gemeinschaft? Kommen diese Themen überhaupt in der Verkündigung und im Gottesdienst vor? Reichen die „normalen“ Orte und Gelegenheiten, etwa der Bußakt der Messe?

#### 2. Versöhnung als Mitte der Verkündigung Jesu

Wie ein roter Faden zieht sich durch das Leben und die Botschaft Jesu seine Liebe zu den Sündern. Immer wieder sucht er ihre Gemeinschaft, um ihnen zu sagen und zu zeigen, wie sehr gerade sie von Gott geliebt sind. Durch Umkehr und Versöhnung will er die Menschen in diese Liebe Gottes hineinziehen.

Lukas verlegt das erste öffentliche Auftreten Jesu nach Nazaret. Er läßt ihn in der Synagoge beim Gottesdienst aus dem Buch Jesaja vorlesen: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn ausrufe“ (Lk 4, 18–19). Er läßt den Auf-

erstandenen vor seiner Himmelfahrt zu den Jüngern sprechen: „. . . und in seinem Namen wird man allen Völkern, angefangen in Jerusalem, verkünden, sie sollen umkehren, damit ihre Sünden vergeben werden“ (Lk 24, 47).

Die Apostel haben sich diese Botschaft Jesu zu eigen gemacht: „Aber all das kommt von Gott, der uns durch Christus mit sich versöhnt und uns den Dienst der Versöhnung aufgetragen hat. Ja, Gott war es, der in Christus die Welt mit sich versöhnt hat, indem er den Menschen die Verfehlungen nicht anrechnet und uns das Wort von der Versöhnung (zur Verkündigung) anvertraute. Wir sind also Gesandte an Christi Statt, und Gott ist es, der durch uns mahnt. Wir bitten an Christi Statt: Laßt euch mit Gott versöhnen. Er hat den, der keine Sünde kannte, für uns zur Sünde gemacht, damit wir in ihm Gerechtigkeit Gottes würden“ (2 Kor 5, 18–21). Die Kirche hat immer und zu allen Zeiten zu Buße und Umkehr aufgerufen. Sie hat die Gläubigen eingeladen, zu ihrem Anfang, zur Taufe zurückzukehren. Sie hat den reuigen Sündern im Namen Gottes die Vergebung zugesprochen. Dies geschah im Laufe der Zeit in verschiedenen Formen. Könnte ein Beharren auf *einer* Form, von wem auch immer, heute nicht vielleicht ein großes Hindernis sein, daß Menschen zur Umkehr finden?

### *3. Bußgottesdienste als ein Weg der Versöhnung*

Wenn die Situationsbeschreibung zu Beginn dieser Überlegungen zutrifft, dann scheinen regelmäßige Bußgottesdienste ein, wenn nicht *der* Weg aus der Krise zu sein, in der Beichte und Umkehr überhaupt stecken. Viele Gemeinden haben damit auch schon seit vielen Jahren sehr gute Erfahrungen gemacht<sup>1</sup>.

Zu allem, was schon gesagt wurde, kommt hinzu, daß wir heute stärker als bisher sehen, daß wir gerade als christliche Gemeinschaft viel mehr in soziale Schuld und Ungerechtigkeiten hineinverwoben sind, als uns dies früher bewußt war. Wir haben zu lange gemeint, wir könnten uns mit der Rolle von

Zuschauern zufriedengeben, im Grunde ginge uns das alles ja nichts an. Uns ist erst spät aufgegangen, wie sehr wir uns auch durch Unterlassungen schuldig machen können.

Diese sozialen Sünden können im Miteinander der christlichen Gemeinde besser erkannt und aufgearbeitet werden. Hier ist der Einzelne meist hilflos überfordert. Was kann er z. B. ausrichten gegen die Ungerechtigkeit der Apartheid? Wenn Christen sich zusammenschließen und ihre Verantwortung erkennen, lassen sich in Zusammenarbeit mit anderen Gruppierungen Mittel und Wege finden, daß der Einzelne als Glied der Gemeinschaft seinen Beitrag einbringen und leisten kann. Ähnlich ist es mit anderen Fragen, die uns bedrängen. Wie steht es z. B. mit dem sich ausbreitenden Fremdenhaß? Wie steht es mit dem Rüstungsexport in Krisengebieten, in Diktaturen? Unser Nichtstun und Schweigen können für uns sehr gefährlich werden, wir werden es vor Gott einmal verantworten müssen, es kann schon jetzt fatalen Entwicklungen den Weg bereiten. Leo Tolstoi hat einmal formuliert: „Bevor ein Krieg ausbricht, hat er schon längst in den Herzen der Menschen begonnen.“ Das Aufkommen und Mächtigwerden eines Adolf Hitler und seine Folgen müßten uns zu denken und zu handeln geben. – Oder mit der Umwelt des Menschen? Auch auf diesem Gebiet sind wir lange untätig geblieben. Wir haben den Kopf in den Sand gesteckt. Wollen wir die uns von Gott anvertraute Schöpfung nicht zugrunde richten, dann müssen wir bald und entschieden etwas tun.

Es geht bei all dem natürlich um das Wahrnehmen der sozialen Verantwortung. Es geht aber auch eminent um die Gewissensbildung der Christen, die vor allem in Bußgottesdiensten geleistet werden kann.

Man darf diese Form allerdings nicht gegen die Beichte ausspielen. Doch wird die Situation der Beichte wohl immer ungünstiger werden. Der Mangel an Priestern wird größer, die Beichten werden (hoffentlich) immer zeitaufwendiger, die Einsicht wächst, daß es eher ein Charisma ist, Menschen im Gespräch zu helfen und zu führen. Das Beste wäre daher, wenn beide Formen sich gegenseitig unterstützen, wenn etwa gutgestaltete Bußgottesdienste zur persönlichen Aussprache führen würden.

<sup>1</sup> Vgl. z. B. B. Honsel, *Jeder Tag ein neuer Anfang. Zwölf Bußgottesdienste*, Mainz 1981.

Wer sagt uns schließlich, daß wir schon alle Möglichkeiten ausgeschöpft haben, um Menschen mit ihrer Schuld zu konfrontieren und sie mit der Versöhnung durch die Gemeinschaft und durch Gott in Verbindung zu bringen? Phantasie ist gefragt. Und hier können wir sicher von den Christen der jungen Kirchen lernen. In Papua-Neuguinea z. B. haben einzelne Gemeinden einen neuen Dienst eingeführt, den Dienst des Versöhners. Ein Christ ist damit beauftragt, für Versöhnung zu sorgen. Er geht etwa Gläubigen nach, die im schweren Streit liegen. Die Streitenden werden gemahnt und gegebenenfalls vor die Gottesdienstgemeinde geladen. Es werden die Tatsachen festgestellt und Mittel und Wege gesucht, wie der Streit geschlichtet werden könnte. Das erinnert an die Urkirche. Damals wurden öffentliche Sünder z. T. auch offen angesprochen. Ob so etwas bei uns, heute, möglich ist? Es muß nicht alles in den gewohnten Bahnen weitergehen. Pfarrer und Pfarrgemeinderat müssen überlegen, was notwendig und möglich ist.

#### 4. Ein Programm für Bußgottesdienste

Bußgottesdienste scheinen im Augenblick der notwendige Weg zu sein. Es gibt eine Reihe von Pfarren, in denen regelmäßige Bußgottesdienste in der Advent- und Fastenzeit zum Gottesdienstprogramm der Gemeinde gehören. Aus solchen Pfarren hört man meistens auch Gutes über die Beichten. Daneben gibt es viele andere Pfarreien, in denen es noch nie oder nur sehr selten Bußfeiern gegeben hat. Auch in diesen Fällen sind die Beichten ein Indiz, nur eben anders. Schon die Wiener Diözesansynode 1969–1971 hat sich auch mit dem Sakrament der Buße befaßt. Nr. 226 handelt über Bußgottesdienste – die Einzelbeichte folgt erst später. Es heißt dort: „Im sakramentalen Geschehen der Buße kommt der Gemeinschaft eine besondere Bedeutung zu. Die gemeinschaftlichen Bußgottesdienste in der Form von Wortgottesdiensten werden daher nicht nur eine gute Vorbereitung zur sakramentalen Buße sein, sondern können auch die Bekehrung und Versöhnung mit der Kirche stärker zum Ausdruck bringen.“ Es werden dann die einzelnen Formen besprochen. Nr. 227 fährt

fort: „Bußgottesdienste sollen in den Gemeinden unabhängig von der Eucharistiefeier etwa monatlich gefeiert werden. Im Advent und in der Fastenzeit sollen die Gläubigen aber in besonderer und wirksamer Weise durch sie auf die Feier der Mysterien vorbereitet werden.“

Es ist mir nicht bekannt, ob in irgendeiner Pfarre der Erzdiözese dieser Vorschlag einer monatlichen Bußfeier je verwirklicht worden ist. Es wäre wert, daß man zunächst einmal überhaupt beginnt und daß man dann zu einer regelmäßigen Feier kommt. Eine Gemeinde muß sich sicher an diese Gottesdienstform gewöhnen, und es mag sein, daß es einer längeren Gewöhnungszeit bedarf. Wer mit diesen Gottesdiensten einen Anfang setzt, muß einen langen pastoralen Atem haben.

Was die Frage der Generalabsolution betrifft, kann man folgendes sagen: Für einen „normalen“ Bußgottesdienst ist diese Frage kein Problem. Wer einen solchen Gottesdienst mitfeiert und dadurch zu vollkommener Reue und vorbehaltloser Gottesliebe kommt, findet Vergebung; wobei die Kirche darauf besteht, daß Todsünden der Einzelbeichte unterworfen bleiben – was auch bei der Generalabsolution gilt.

Auf Dauer kann der Pfarrer solche Gottesdienste natürlich nicht allein vorbereiten und halten. Vielleicht kann er es überhaupt nicht. Der Liturgieausschuß des Pfarrgemeinderates, Mitglieder der Zielgruppen und andere Interessierte sollen bei der Vorbereitung und Gestaltung der Gottesdienste helfen. Nur so wird einer Eintönigkeit und einer zu schnellen Ermüdung vorgebaut<sup>2</sup>. Für die Gestaltung solcher Feiern gibt es keine verbindlichen Vorschriften. Man wird sich dem Wort der Schrift stellen, an ihm sein Leben, das Leben der Gemeinde hinterfragen und Wege zur Besserung suchen.

<sup>2</sup> Daneben gilt es, die Angebote des Zeitschriften- und Büchermarktes zu sichten und kritisch zu gebrauchen. So bietet etwa Diakonia des öfteren Bußgottesdienste an, die Theologisch praktische Quartalschrift (Linz) hat hin und wieder Ansprachen für solche Gottesdienste. Das Liturgische Institut in Trier bietet Bußgottesdienste an, es gibt eine Vorlage für die Gestalter und ein Bildchen für jeden Teilnehmer. Hilfreich sind die Vorschläge, die mit Zeichen arbeiten, etwa: W. Hoffsummer, 2×11 Bußfeiern mit Gegenständen aus dem Alltag. Wortgottesdienste für Erwachsene, Jugendliche und Kinder, Mainz 1984.

Wichtig wird bei diesem Programm für Bußgottesdienste sein, daß man auf die Zeichen der Zeit achtet und aktuelle Fragen aufgreift, etwa den „Krieg der Sterne“, die Jugendsekten, die Frauenfrage . . . Ein Thema könnte die kirchliche Dimension der Buße sein. Es gab z. B. in der Geschichte des kirchlichen Bußwesens eine Zeit, in der man das Werk der Genugtuung leisten mußte, bevor man losgesprochen wurde.

### 5. Eine Utopie?

In manchen Gemeinden ist es noch heute üblich, Beichtzeiten während der Eucharistiefeier anzubieten. Das ist zwar eine Unsitte, aber das stört manch einen Pfarrer nicht. Sie meinen, man müsse den Gläubigen soweit wie möglich entgegenkommen. Man könne nicht verlangen, daß sie ein zweites Mal zur Kirche kommen. Allerdings tut man ihnen damit wohl keinen guten Dienst. Wenn die Versöhnung den Christen kein eigener Kirchgang wert ist, stimmt etwas in der Pastoral nicht.

Unsere Vorfahren wußten noch besser als wir, was Versöhnung bedeutet. Sie orientierten sich am Gleichnis vom verlorenen Sohn. Dort hat man aus Freude über die Rückkehr des jüngeren Sohnes ein Fest gefeiert. Der Vater sagt dem älteren Sohn, der das nicht verstehen kann: „Aber jetzt müssen wir uns doch freuen und ein Fest feiern; denn dein Bruder war tot und lebt wieder; er war verloren und ist wiedergefunden worden“ (Lk 15, 32).

In Oberösterreich gab es früher an Beichttagen sogenannte Beichtkipferl, die die Kinder nach der Beichte bekamen. Heute kann man sich jeden Tag Kipferl kaufen, sie sind nichts Besonderes mehr. Aber damals bedeutete dieses Gebäck ein Stück Freude über die Erlösung, die in der Beichte erlangt worden war. Es gab noch viele andere Bräuche im Umfeld des Bußsakramentes, angefangen vom besseren Essen an Beichttagen bis zur Arbeitsbefreiung des Gesindes. All das macht deutlich, daß jedes Sakrament sein Umfeld, seine Kultur braucht, etwas, aus dem es wachsen und in das es sich entfalten kann. In der Beziehung sind wir arm geworden, auch ein Indiz, daß wir nicht mehr richtig feiern können.

Könnte nach einem Bußgottesdienst nicht auch einmal ein Glas Wein ausgeschenkt werden? Die Freude, die Gemeinschaft, die Festlichkeit, die einen solchen Gottesdienst bestimmen, die untrennbar zu ihm gehören, würden sich verlängern. Analog dazu stünde das festliche Mahl in einer Familie, die an einem Bußgottesdienst teilgenommen hat oder die zum Beichten war. Auch hier ist wieder Phantasie gefragt. Es müßte auf jeden Fall alles getan werden, um die Buße, die Versöhnung zu einem freudigen Ereignis zu machen.

### Hermann Janssen

#### **Gemeindepastoral und Ämterproblematik in den asiatischen Ortskirchen**

Einführung und Schlußerklärung der „CAPPI“-Konferenz 1989

*Vom 9. bis 13. Jänner 1989 trafen sich in Multan, Pakistan, die Direktoren der Pastoralinstitute aus dem asiatisch-pazifischen Raum, um die Problematik der Dienste und Ämter (ministries) zu diskutieren. Als eine Einführung in die (im Vorwort und Schluß gekürzte) Schlußerklärung der „Consultation of Asia-Pacific Pastoral Institutes (CAPPI)“ sollen hier von einem Beobachter bei dieser Begegnung zunächst einige Tendenzen aufgezeigt werden, die in den vorangegangenen asiatischen Konferenzen und in kritischen Publikationen sichtbar wurden. red*

Nach der römischen Bischofssynode über „Evangelisierung“ (1974) mit ihrer nachdrücklichen Betonung von Ortskirche und Basisgemeinden hatten viele asiatische Theologen gehofft, daß die Synode von 1977 das Problem der „Dienste und Ämter“ aufgreifen würde. Der Papst entschied sich damals für das Thema „Katechese“ und bat gleichzeitig um die Untersuchung der Problematik der Dienste und Ämter in allen Ortskirchen.

Im Juni 1976 eröffnete der Vorsitzende der Indischen Bischofskonferenz ein Forschungsseminar, dem sich eine pastorale